Wenn Kooperation endet

Lücken im Partnervertrag führen zu Streit

— Praxispartner sollten gleich zu Beginn ihrer Kooperation regeln, was im Fall einer Trennung geschehen soll. Andernfalls kann es zu unerquicklichem Streit und Taktiererei kommen, wie ein vom Bundesverfassungsgericht verhandelter Fall zeigt [Az.: 2 BvR 1013/11]: Die streitenden Ärzte hatten gemeinschaftlich eine Arztpraxis betrieben, an der sie jeweils zur Hälfte beteiligt waren. Als es zum Bruch kam, kündigten beide Ärzte wechselseitig, einer übernahm die Praxis samt Inventar. Geld für einen immateriellen Praxiswert (Goodwill) zahlte dieser Arzt nicht aus. Der andere verlangte daher, der in der Praxis verbliebene Arzt müsse die Abschlussbilanz, aus der der vereinbarte Goodwill hervorgeht, erstellen oder zumindest an der Abschlussbilanz mitwirken. Sein Versuch, selbst an die notwendigen Daten zu kommen, führte zum Vorwurf des Kollegen, er wolle früher gemeinsame Patienten für seine neue Praxis abwerben. Zudem behauptete der verbliebene Arzt, sein Kollege habe inzwischen über das Rechenzentrum alle für eine Abschlussbilanz notwendigen Daten bekommen. Das Oberlandesgericht (OLG) München ignorierte dies und stützte sich allein auf die Behauptung des Klägers, er sei nicht an die notwendigen Daten gekommen. Daher verurteilte das OLG den verbliebenen Arzt zur Mitwirkung an der Abschlussbilanz. Das Bundesverfassungsgericht erklärte nun, für das OLG sei es offenkundig entscheidungserheblich gewesen, wer Zugriff auf die Daten hatte. Daher habe das Gericht den Vortrag samt Beweisangeboten nicht ignorieren dürfen, dass beiden Ärzten der Zugriff auf die Daten möglich gewesen sei. Nach dem Karlsruher Beschluss soll das OLG München nun neu über den Streit entscheiden.

Martin Wortmann

Altruismus, Geld, Fortpflanzungswunsch

Warum Samenspender Samen spenden

— Weshalb Bertold Wiesner (1901–1972) zum Samenspender wurde, ist leicht einzusehen. Wiesner, ein Pionier der künstlichen Befruchtung, unterhielt mit seiner Partnerin zwischen 1940 und 1960 eine Fruchtbarkeitsklinik in London. Da es der Institution an Akzeptanz mangelte, mangelte es auch an Spendern. Also legte Wiesner persönlich Hand an sich und wurde so, wie „Die Welt“ im April 2012 berichtete, biologischer Vater von 600 Kindern und damit womöglich zum kinderreichsten Mann der Welt.

Die Motivation heutiger Spender und ihre Einstellung zu den Spendefolgen haben belgische Forscher in einem Reviewartikel mit 29 Studien untersucht [van den Broeck U et al. Hum Reprod Update 2013; 19: 37–51]. Altruismus erwies sich als starkes Motiv, in einigen Studien überwogen allerdings finanzielle Gründe. Wichtig war es vielen Männern, ihre Gene weiterzugeben – und zu testen, ob sie dazu überhaupt in der Lage sind. Anonymität war dabei etwa 80 % der befragten Samenspender ein wichtiges Anliegen. Unter der Voraussetzung, dass die Anonymität nicht mehr würde gewahrt werden können, wäre nur noch jeder zweite Spender zur Weitergabe seiner Gene bereit gewesen.

Ob die Anonymität gesichert ist, hängt von der Rechtslage ab. In Deutschland etwa haben mit Spendersamen gezeugte Kinder das Recht, ihren genetischen Vater zu kennen. Umgekehrt erhält ein anonymer Spender in der Regel keine Information über die Identität oder Anzahl der mithilfe seiner Spermien gezeugten Kinder oder dessen Eltern.

Dr. Robert Bublak